

Miloš Okuka

Einleitung

I. Wenn der Papst zu Ostern den Gläubigen zu diesem großen christlichen Feiertag in verschiedenen Sprachen ein frohes Fest wünscht, wird uns das Vorhandensein einiger „seltsamer“ Völker und ihrer noch „seltsameren“ Sprachen bewusst. Sogar dann noch, in diesem festlichen Ritual, scheinen zwei extrem gegensätzliche Welten zu existieren: Europa auf der einen und seine fremden Nachbarn auf der anderen Seite. Europa, das sind wir, das westliche Europa. Und jene anderen, jenes Fremde, das gefährlich, seltsam, fern ist, das ist der Osten, das östliche Europa. Diese von der Rhetorik des Kalten Kriegs beherrschte negative Ost-West-Dichotomie ist vor allem im Westen tief verwurzelt und hat jahrzehntelang das gemeinsame Haus Europa mit seiner Völkervielfalt sowohl wirtschaftlich als auch ideologisch und kulturell stark geprägt. Der Osten war zur Agonie verurteilt, obwohl er in diesem gemeinsamen Haus über ein Jahrtausend lang historisch sehr aktiv war und obwohl Geographie und Geschichte von Ost und West immer eng verflochten waren. Die Herrschaft der totalitären Regime hat dazu beigetragen, dass heute vielen dieser Völker des unglücklichen „anderen“ Europa nicht mehr an ihren traditionellen und auch nicht an einer anderen besonderen Feier gelegen ist. Viele von ihnen liefen Gefahr, zusammen mit ihrer Kultur und Sprache ausgelöscht zu werden unter dem Ansturm der Ideologien, die zwar in Europa entstanden, aber nicht nur dort ausprobiert worden sind. Heute sind sie gefährdet durch den Ansturm des Nationalismus, der die Menschen mit „heldenhafter“ nationaler Geschichte und Hass gegenüber den Nachbarn anfeuern und seine Philosophie von Raub und Zerstörung in eine Philosophie der „höheren nationalen Ziele und Interessen“ umwandeln möchte.

Viele Völker sind von einem Krieg in den anderen gegangen (oder sie befinden sich immer noch im Krieg), sind Verfolgungen und ethnischer Säuberung ausgesetzt. Viele von ihnen waren unter der Knute, unter diktatorischen und nationalistischen Führern, im Verlauf des ganzen 20. Jahrhunderts immer wieder gezwungen umzusiedeln, von ihren Herdstellen zu fliehen. Besonders in den letzten zehn Jahren irren viele von ihnen in Flüchtlingstrecks auf den Straßen des ehemaligen Landes umher. Oder sie begeben sich sogar auf weite Reisen (ohne Wiederkehr), zur Auswanderung in die USA, nach Kanada, Australien, Neuseeland, Westeuropa, Israel ... So sind diese „modernen Seefahrer“ zu Fremden geworden sowohl im eigenen Land als auch in der neuen Heimat. Aber wie geht es ihnen, und wie fühlen sie sich?

Auf diese Frage soll ein bosnisch-herzegowinischer Schriftsteller antworten, der den ganzen Krieg im belagerten Sarajevo verbrachte und 1996, nach dem Krieg, nach Kanada emigrierte. Von dort schrieb er für eine Zeitung in Sarajevo folgende Worte: „Diejenigen, die ihre Heimat verlassen haben, sind sich bewusst, dass sie, statt zwei Heimatländer zu haben, jetzt überall Fremde sind. Für sie ist das einzige Ruhebett die Sprache. Deshalb lungern sie vor den Briefkästen herum und warten auf Briefe aus ihrer ersten Fremde.“ Dieser Poet ist unlängst leider in dieser seiner zweiten Fremde in Vancouver gestorben, im 40. Lebensjahr.

So bleibt also für diese Völker die Sprache das einzige Ruhebett, die einzige Heimat. Was aber geschieht mit den Sprachen des östlichen Europa nach den großen Veränderungen in Politik, Wirtschaft, Bevölkerungsstruktur, Kultur und anderen Bereichen? Hier sind einige Antworten auf diese Frage.

II. Das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wird in der Geschichte dadurch gekennzeichnet sein, dass sich Europa von Grund auf änderte. Es nahm in seinen östlichen sowie teilweise mittleren Gebieten ein anderes Aussehen an. Jenes Europa, das im Ersten Weltkrieg aus dem Zusammenbruch der vier großen Kaiserreiche (Österreich-Ungarn, Deutschland, Osmanisches Reich und Russland) hervorging, gibt es nicht mehr. Zunichte gemacht sind auch Beschlüsse aus dem Zweiten Weltkrieg und der Zeit danach, die u. a. dazu geführt hatten, dass Deutschland gespalten und den baltischen Staaten die Souveränität entzogen wurde. Kommunistische Regime haben aufgehört zu existieren, große und kleinere Föderationen sind zerfallen: die Sowjetunion, Jugoslawien und die Tschechoslowakei.

Andererseits ist aber die politische Landkarte des europäischen Kontinents durch neue Staaten, Föderationen, Republiken, Gebiete und Protektorate der UNO und EU (Bosnien und Herzegowina sowie Kosovo) bereichert worden. Neue Staaten wurden mit Gewalt innerhalb bestehender Staaten geschaffen und hörten dann wieder auf zu bestehen (so die Dnjestr-Republik und die Transnistrische Moldau-Republik in Moldova, die Republik Srpska Krajina in Kroatien und die kroatische Republik Herceg-Bosna in Bosnien und Herzegowina). Zudem zerfiel ein großes Militärbündnis, der Warschauer Pakt, sodass die NATO fortan die einzig mächtige Militärorganisation blieb. Es tobten Bürgerkriege (auf dem Balkan, in Moldova, Aserbaidschan, Georgien und Russland). Der Europäischen Gemeinschaft traten neue Mitgliedsländer bei, und die Nato erweiterte sich auch auf Gebiete des ehemaligen Ostblocks (Ungarn, Tschechien und Polen). Es führten sogar Staaten Kriege gegen ihre Republiken und Provinzen: die SFR Jugoslawien gegen Slowenien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina; Russland gegen Tschetschenien; und die Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien) gegen den Kosovo. Die Nato überschritt zum ersten Mal in ihrer Geschichte ihre Grenzen als militärisches Verteidigungsbündnis und führte einen Luftkrieg gegen ein Land, gegen die Bundesrepublik Jugoslawien (Serbien und Montenegro). Auch weiterhin noch gibt es Bestrebungen zur Verselbständigung von Gebieten und Völkern, so in der Dnjestr-Region, in Tschetschenien, in Abchasien sowie in Berg-Karabach, im Kosovo, auf der Krim, in Montenegro, auf Istrien in Kroatien, in der Republika Srpska, bei den Kroaten in Bosnien und Herzegowina, den Albanern in Makedonien, den Ungarn in Rumänien, der Vojvodina und in der Slowakei, bei den muslimischen Bosniern im Sandžak Serbiens, bei den Russen in Moldova und den baltischen Staaten sowie den Türken in Bulgarien u. a. Es kam aber vor allem infolge der Kriege und internationalen Zusammenstöße, wegen der Verletzung von grundlegenden Menschenrechten sowie wirtschaftlicher Interessen halber zu größtem menschlichen Leid, zu enormen Bevölkerungsbewegungen, selbst zu ethnischen Säuberungen und zu massenweiser Aussiedlung von Völkern aus ihren Stammländern (vorzugsweise auf und von den Gebieten des ehemaligen Jugoslawien, der ehemaligen Sowjetunion, Rumäniens und Bulgariens). Demzufolge gestaltete sich die ethnische Landkarte Europas in wesentlichen Aspekten neu. Auch das Bevölkerungsbild einzelner kleinerer Gebiete erfuhr eine Veränderung und das Mosaik aus verschiedenen Glaubensbekenntnissen und Zivilisationen folglich eine neue Zusammensetzung.

III. Zu den politischen kamen in einem weitaus stärkeren Ausmaß wirtschaftliche Veränderungen hinzu, was sich wiederum auch auf das gesellschaftliche und kulturelle Leben auswirkte und neue gesellschaftliche Gegensätze und soziale Zersplitterungen herbeiführte, bis hin zu tief gehenden Brüchen in der Gesellschaft

und sogar innerhalb von Familienverbänden. Diese weit reichenden Veränderungen im Gesamtraum des europäischen Ostens im letzten Jahrzehnt ereigneten sich in komplexen Gegensätzen, welche sich auf der einen Seite in der Zerstückelung staatlicher und gesellschaftspolitischer Gemeinschaften widerspiegeln; hier verliefen diese Prozesse nicht parallel und einheitlich, sondern je nach Land, Staat oder der breiteren Region höchst unterschiedlich. Auf der anderen Seite vollzog sich eine bestimmte Gesamtentwicklung im Kontext der weltweiten Internationalisierung und Globalisierung; hierbei handelt es sich um Um- und Aufbrüche, die den Rahmen nationaler und regionaler Grenzen sprengen und weite Bereiche der Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft umfassen. Die nicht klar definierten vordemokratischen Verhältnisse, die diese Entwicklungen begleiteten, boten für all jene, die an der Macht waren oder ihr nahe standen, unerwartete (legale wie auch illegale) Bereicherungsmöglichkeiten. Zudem stürzte die Wendezeit viele Menschen in Orientierungslosigkeit und Armut. Die Zusammenstöße von Alt und Neu führten darüber hinaus zu einer rasanten Entwicklung und Demokratisierung der unterschiedlichen Kommunikationsmedien, die die politisch-ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen nicht nur begleiten und kommentieren, sondern in enormen Ausmaßen auch fördern und beschleunigen – was für das Demokratieverständnis der breiten Bevölkerung wie auch für das Leben des Einzelnen besonders wichtig ist. Damit erhielt selbstverständlich auch das öffentliche Wort eine ganz neue Bedeutung.

IV. Die genannten Prozesse verliefen (und verlaufen) vornehmlich in der slawischen Welt, d. h. in Gebieten, die hauptsächlich durch verschiedene slawische Völker besiedelt sind, in denen aber gleichzeitig auch viele nichtslawische Völker in der Minderzahl leben. Diesen Gebieten schließen sich die Regionen mit den romanischen Sprachen an, wo der bereits in den achtziger Jahren einsetzende sprachliche Wandel zu einer neuen soziolinguistischen Konstellation am Ende des 20. Jahrhunderts geführt hat. War aber die Romania nur peripher und partiell von diesen Veränderungen betroffen, so hat die Slavia ein völlig neues sprachliches Allgemeinbild erfahren. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf das Russische, das seine Funktion als Weltsprache und als Verkehrssprache der zwischennationalen Kommunikation einbüßte (früher war es z. B. die Arbeitssprache des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe und die Kommandosprache des Warschauer Pakts). In einigen Regionen (z. B. im Baltikum) gelangte es in keine beneidenswerte Lage. Es erfuhr darüber hinaus, angefangen von der Perestrojka bis hin zur allerneuesten chaotischen Parlamentsdemokratie, Veränderungen in seinem kulturellen Überbau. Das Ukrainische konnte insgesamt trotz der in einzelnen Regionen (z. B. auf der Krim) fortwirkenden ukrainisch-russischen Sprachbeziehungen vom russischen Druck freikommen. Das Weißrussische erfuhr eine Wiedergeburt, obwohl es auch weiterhin durch die russische Sprache gefährdet bleibt: In Weißrussland besteht eine gewisse undefinierbare „Zweisprachigkeit“. Darüber hinaus sind herrschende Kreise des Landes bestrebt, eine Union mit Russland und sogar die vollständige Aufgabe der weißrussischen Sprache zugunsten des Russischen zu erreichen. Das Polnische gewann an Bedeutung aufgrund seiner Sprecherzahl, der geographischen Lage Polens, des großen Einflusses der Kirche (nicht zuletzt auch dank Papst Johannes Paul II.) sowie infolge des Anschlusses des Landes an die westliche Militär- und Wirtschaftsallianz. Das Tschechische und Slowakische sind weiter auseinander gerückt und selbständiger geworden. Serbokroatisch zerfiel in mehrere Standardsprachen (Serbisch, Kroatisch, Bosnisch und künftig vielleicht sogar auch Montenegrinisch). Die Beziehungen seiner Nachfahren sind nicht völlig klar und die Sprachpolitik ihrer Staaten im Grunde nationalistisch. Der serbisch-kroatisch-bosnisch(muslimisch)-montenegrinische Sprachkrieg setzt sich noch weiter fort. Besonders verwickelt ist die sprachliche Situation in Bosnien und Herzegowina. Sie ist einzigartig hinsichtlich der Zahl an offiziellen Standardsprachen in einem kleinen,

dialektal zusammengehörenden und bis vor kurzem gemeinsamen standardsprachlichen Komplex. Die serbische Sprache verlor ihrerseits jedoch an Bedeutung, nicht nur infolge des Verlustes ihrer Stellung als amtliches und nichtamtliches Mittel der Kommunikation zwischen slawischen und nichtslawischen Völkern im ehemaligen Jugoslawien und somit als Sprache eines Landes mit einer ehemals hohen Einwohnerzahl, sondern auch in der Slawistik, in Europa und auf der Welt im Ganzen (aufgrund ihrer komplizierten soziolinguistischen Stellung, die bekanntlich vor allem aus der Zweifelhigkeit von Aussprache und Schrift resultiert, sowie aber auch infolge der langjährigen Isolation Serbiens). Hinzu kommt, dass sich der räumliche Anwendungsbereich der serbischen Sprache verringerte (siehe Kroatien und Kosovo). Diese Tendenz kann sich noch fortsetzen, wenn man berücksichtigt, dass ein Teil der montenegrinischen Intelligenz um den Austritt aus dem serbischen Sprachverband kämpft und für die Einführung einer neuen Standardsprache – der montenegrinischen – eintritt. Das Slowenische entzog sich dem Einflussbereich des Serbokroatischen (kam jedoch erneut in engen Kontakt mit dem Deutschen). Bulgarien und Makedonien scheinen in gewisser Weise alte Zwistigkeiten beendet zu haben, denn sie billigen ihren Sprachen gegenseitig Selbständigkeit zu. Dennoch sind deren Beziehungen zueinander nicht vollkommen klar. Ebenfalls nicht ganz geklärt ist das neue Verhältnis zwischen dem Serbischen und dem Makedonischen. Weiterhin hat auch das Rusinische, da die Autonomie der Vojvodina in der Republik Serbien aufgehoben wurde, an Bedeutung verloren. Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Neben den genannten beiden großen Sprachgruppen des Indoeuropäischen treten in den zu behandelnden Gebieten noch ein dritter indoeuropäischer Sprachzweig, der germanische, sowie das nicht zur indoeuropäischen Sprachfamilie zählende Finnougrische ebenso wie einzelne Turksprachen auf. Auch hier gingen in jeder Hinsicht Veränderungen vorstatten. Analog ist die Situation in der baltischen Sprachgruppe, wo der Widerstand gegen die frühere Russifizierung ein hohes Ausmaß angenommen hat. Es gilt auch Sprachen zu berücksichtigen, die bezüglich ihrer alleinigen Vertretung in indoeuropäischen Sprachzweigen (wie das Albanische) eine isolierte Stellung einnehmen. Hier setzten größere Veränderungen am spätesten, praktisch erst in jüngster Zeit ein. Einerseits ist beispielsweise die Tendenz zu nationaler Homogenisierung spürbar, andererseits jedoch auch das Eindringen von fremden sprachlichen Eigenheiten. Dabei rückten die sog. Kleinschriftsprachen in letzter Zeit ins Zentrum der Aufmerksamkeit, viele entwickelten sich weiter und konnten somit ihre soziolinguistischen Intentionen klarer artikulieren (wie z. B. das Rusinische, das Burgenlandkroatische, das Kaschubische oder das Banater Bulgarische).

V. Ein eigenes Kapitel stellt die Angloamerikanisierung der Sprachen Europas dar. Der dominierende Status, den das Englische in der EU und der Nato erreicht hat, wird im östlichen Europa imitiert und kopiert. Neu ist allein die große Geschwindigkeit, mit der dies dort geschieht, sowie die Begeisterung dafür, die in vielen Ländern und unter den Völkern herrscht. Das Euro-Englisch, das in der EU-Diplomatie und der Brüsseler Administration, im Luftverkehr, Weltraum, bei internationalen Katastropheneinsätzen, durch den Technologietransfer, die Tätigkeit verschiedener Hilfsorganisationen der UNO bzw. auch von europäischen Missionen – auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet, beim Friedenserhalt u. a. – sowie anlässlich von Verhandlungen mit der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds verwendet wird, führte zu einer Anglisierung der Landessprachen. Massenmedien, vor allem der sich immer mehr durchsetzende Nachrichtensender CNN, die Computerbranche, das Internet, maschinelles Übersetzen, die Sprache der Wissenschaft, der Konsum, die Weltmärkte, der Macdonaldismus, das Showbusiness, die Musik u. a. hatten einen gewaltigen Einfluss auf die Annahme von Anglizismen und die Amerikanisierung von Sprache und Gesellschaft. Die Länder des europäischen Ostens verhalten sich gegenüber diesen

großen sprachlichen Innovationen unterschiedlich, d. h. in einer Weise, die bei spontaner Annahme und blinder Nachahmung (vgl. z. B. Albanien und Serbien) beginnt und bei entschlossenem Widerstand (siehe Kroatien und Polen) endet. Dieses sprachliche Phänomen, das teilweise sogar als „linguistischer Imperialismus“ bezeichnet wird, stellt eine Erscheinung dar, die verschiedenartige soziolinguistische und kulturwissenschaftliche Forschungen notwendig macht sowie Vergleiche mit der Sprachsituation in den EU-Ländern, insbesondere hinsichtlich der einzelnen Etappen, die der europäische Osten im linguistischen Prozess der Angloamerikanisierung durchlief und weiter durchläuft. Letztlich stellt sich nicht nur die Frage nach der Anzahl und dem Status englischer Entlehnungen in der Nehmersprache, sondern auch danach, in welchem Ausmaß die englische Sprache und Grammatik auf die Substanz der einzelnen Sprachen eingewirkt hat. Es werden auch hierbei in allen Sprachen und nahezu auf allen sprachlichen Strukturebenen Innovationen sichtbar.

In jüngerer Zeit ist auch ein in der Soziolinguistik bislang nur schwach konstatiertes neuer Einfluss des Deutschen im europäischen Osten auffällig. Er erklärt sich vor allem aus einem erhöhten Ansehen der deutschen Sprache und Kultur, zu dem das vereinte Deutschland als stärkste Wirtschaftsmacht in Europa führte, sowie aus der Aufgeschlossenheit von Deutschland, Österreich und der Schweiz gegenüber östlichen Teilen unseres Kontinents. Nicht zuletzt bewirkten auch starke wirtschaftliche, politische, kulturelle und humanitäre Verbindungen, die zu den Ländern des östlichen Europa und den sog. „jungen Demokratien“ hergestellt wurden, eine Erhöhung des Prestiges der deutschen Sprache und Kultur. Deutsch wird nicht nur an Schulen und Universitäten gelehrt, sondern neben der englischen Sprache auch in zunehmendem Maße öffentlich verwendet. In einzelnen Ländern werden sogar Rechtsakte, selbst Verfassungen, nach deutschem, österreichischem oder schweizerischem Vorbild angefertigt und bisweilen direkt von der deutschen Vorlage übersetzt. Die deutsche Währung galt in vielen Ländern praktisch als Hauptwährung. Eine starke Unterstützung erfährt dieser Trend durch verschiedene wirtschaftliche und humanitäre Organisationen, durch den Kulturaustausch und das Satellitenfernsehen. Eine nicht geringe Rolle spielt in diesem Prozess auch die Generation der Gastarbeiter und Emigranten, die in ihre Heimat zurückkehrten. Ihnen fallen in vielen neuen Staaten sowohl im politischen als auch im wirtschaftlichen Leben wichtige Aufgaben zu.

VI. Neben dem Wandel in den Standard- bzw. Literatursprachen veränderten sich Ende des 20. Jahrhunderts auch die gesprochenen Sprachen. Zahlreiche dieser Sprachen sind infolge von Bevölkerungsmigrationen, aufgrund des Drucks seitens anderer Literatursprachen u. Ä. im Aussterben begriffen. Den Umgangssprachen und Dialekten, die noch existieren, blüht keine glänzende Zukunft; sie stehen meist auf einem relativ kleinen Territorium in engem Kontakt zu verschiedenen anderen Standard- bzw. nur gesprochenen Sprachen. Sie sind nicht nur dem Druck der Literatursprachen in ihrer unmittelbaren Umgebung ausgesetzt, sondern auch durch das Vordringen des zivilisatorischen Aufbauwortschatzes und ein ständiges Absinken ihrer Sprecherzahl gefährdet und fortwährenden Veränderungen unterworfen.

Nehmen wir beispielsweise nur den Balkan. Hier koexistieren sehr verschiedenartige sprachliche Idiome: a) slawische (Bulgarisch, Makedonisch, Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Slowenisch, Rusinisch, Ägäis-Makedonisch, Pomakisch und das Banater Bulgarische); daneben existieren in den Sprachräumen des ehemaligen Jugoslawien isoliert auch das Slowakische, Tschechische und das Polnische; b) romanische (Rumänisch, Dakorumänisch, Aromunisch, Meglenorumänisch, Istrorumänisch, Judenspanisch [Sephardisch]), das jetzt ausgestorbene Dalmatische; außerdem auch Italienisch [auf Istrien und im slowenischen Primorje]); c) albanische (Gegisch, Toskisch, Arvanitisch, Thrakoalbanisch u. a.); d) indische (die Romani-Idiome);

e) türkische (Standardtürkisch, Balkantürkisch, die gagausischen und tatarischen Mundarten); f) tscherkessische (Mundarten im Kosovo); g) griechische (Neugriechisch und Mundarten in Bulgarien); h) ungarische (in der Vojvodina und in Rumänien); i) deutsche (in Rumänien und Ungarn, der Vojvodina, in Slawonien und anderswo).

Diese Liste von Balkansprachen erfasst (abgesehen davon, dass sie unvollständig ist) nur einen Teil des Sprachbilds von Europa, das ein einzigartiges Babylon darstellt. Ähnliches gilt für den Kaukasus: Hier existieren Abasinisch, Abchasisch, Kabardinisch, Mingrelisch, Swanisch, Tscherkessisch, Georgisch und andere Sprachen nebeneinander.

Das Sprachbild des europäischen Ostens erhielt, wie oben angeführt, in den zurückliegenden rund zehn Jahren völlig neue Konturen. Die Prozesse, die heute direkt vor unseren Augen ablaufen, sind derart gewaltig und schnell, dass Wissenschaften und Wissenschaftler kaum in der Lage sind, sie zu registrieren und zu bewerten. Folglich erwächst in den Gebieten der zweiten, der westlichen Hälfte Europas das Erfordernis, zusätzliche Anstrengungen sowohl in der Wissenschaft als auch in der Kultur zu unternehmen, um das östliche Europa in seiner wahren Gestalt darzustellen, es in der Weise aufzuzeigen, wie es wirklich ist, nicht wie wir es uns vorstellen (ist doch das Bild, das der europäische Westen sich vom europäischen Osten macht, in starkem Maße verzerrt und vorurteilsbehaftet). Es tut insbesondere deshalb Not, das neue Sprachbild dieses Teils unseres Kontinents nachzuzeichnen, weil sich in der Sprache jeder Wandel der Gesellschaft, sowohl im weiteren als auch auf engerem Raum, widerspiegelt. Die Veränderungen im europäischen Osten reichten so weit, dass sie auch die westliche Hälfte Europas erschütterten. Sie werden auch auf künftige Entwicklungen, die bereits heute vorauszu sehen sind, Einfluss nehmen.

VII. Stellen wir jetzt die Frage anders, nachdem wir festgestellt haben, dass diese Sprachen selbst gefährdet sind: Gefährden denn sie und die Völker, die sie sprechen, auch den Westen? Um es gleich zu sagen, das ist eine überflüssige Frage. Eher muss eine Durchlüftung dieser eifersüchtigen „Festung“ vorgenommen werden, als sie vor anderen Kulturen und kleinen Völkern schützen zu wollen. Die gegenseitige Durchdringung von Kulturen und Völkern birgt einen unglaublichen Reichtum in sich. Nehmen wir dafür einige Beispiele: zum einen das Phänomen der Turksprachen, die einerseits tiefe Spuren in der europäischen Kultur hinterlassen und andererseits folgende Verbindungen herausgebildet haben: a) Türkisch (oghusisch, muslimisch), b) Gagausisch (oghusisch, orthodox), c) Tatarisch (kiptschakisch, muslimisch), d) Karaimisch (kiptschakisch, jüdisch) und e) Baschkirisch (kiptschakisch, muslimisch). Ein anderes Beispiel kennen wir aus Österreich, das Phänomen des Burgenlandkroatischen. Hier liegt ja eine sehr seltene Konstellation vor: ein Nebeneinander von Dialekten verschiedener Provenienz und burgenlandkroatischer Schriftsprache, kroatischer Standardsprache, österreichisch-deutschen Mundarten und hochdeutscher Mehrheits- und Amtssprache. Als drittes Beispiel möchten wir Griechenland anführen: Auf der einen Seite haben wir hier das Pomakische, die Sprache der islamisierten Bulgaren, das heute in einem vorwiegend orthodox-christlichen Umfeld gesprochen wird und dessen slawische Sprachstruktur und -substanz sich unter dem starken Einfluss des Türkischen und der islamischen Zivilisation entwickelten. Auf der anderen Seite stehen die griechische Sprache und die christliche Zivilisation sowie die bulgarische Standardsprache. Schließlich sei als ein viertes Beispiel das Kabardinische genannt, eine Sprache aus dem „fremden“ Kaukasus, die mit dem westtscherkessischen Dialektkontinuum die Nordgruppe der westkaukasischen Sprachen bildet. Die Kabardinier entwickelten in den letzten 150 Jahren ein eigenes Sprachbewusstsein, obwohl sie einerseits historisch bis zu Beginn des frühen Mittelalters eng mit den Tscherkessen verbunden waren und in ihrer

neuen Heimstatt (Groß- und Kleinkabardei) teilweise auch die kulturellen Traditionen der Osseten übernahmen; später waren sie dem starken Assimilationsdruck der russischen Sprache und Kultur ausgesetzt.

VIII. Braucht denn Europa überhaupt eine „Amerikanisierung“, oder sollte es sich nicht vielmehr an seinen Plurizentrismus der Sprachen und Kulturen halten und seine Kultur- und sonstige Politik so setzen, dass keine sich auf Vorurteile gründenden Festungen und Grenzen entstehen?

Einige Antworten auf diese Fragen, aber auch auf Fragen, die mit der diachronen und synchronen soziolinguistischen Entwicklung einzelner Sprachen und ihrer Sprecher in Zusammenhang stehen, gibt dieses Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens. Ein Gemeinschaftswerk von 59 Linguistinnen und Linguisten sowie Historikern aus Europa und Israel: Albanologen, Altphilologen, Balkanologen, Baltologen, Finnougristen, Germanisten, Indogermanisten, Judaisten, Kaukasologen, Orientalisten, Romanisten, Semiologen, Slawisten u. a. Dieses Werk bietet Einblick in das sprachliche Bild eines relativ kleinen geographischen Raums mit insgesamt 120 Standard-, Literatur- und Minderheitensprachen sowie einer ganzen Reihe ausgestorbener Sprachen und Dialekte.

Der Arbeitsbegriff „Sprachraum des östlichen Europa“ ist hier in geographischer Hinsicht sehr weit gefasst – d. h. ohne feste Grenzen, sowohl an seiner Ost- als auch an seiner Westseite. Die territorial-sprachliche Abgrenzung wurde (unter dem notwendigen Vorbehalt, da es keine strengen Sprachgrenzen gibt) im Osten an der als Kontinentalgrenze zwischen Europa und Asien erachteten Grenze entlang des Urals, der Wolga bis zur Georgischen Heerstraße gezogen. Allgemein gesagt umfasst das Lexikon die zwei großen Sprachfamilien Slawisch und Finnougrisch und darüber hinaus einige Mitglieder einer größeren Sprachfamilie (des Romanischen) sowie den baltischen Sprachenbund und einige Turk- und kaukasischen Sprachen. Es geht also um den „Sprachraum“ Ost-, Mittel- und Südosteuropa sowie von Teilen Skandinaviens (Finnisch). So wurde im Lexikon etwa auch das Lateinische behandelt, vor allem vor dem Hintergrund seiner historischen Rolle und Bedeutung für die sprachliche und sonstige Entwicklung des europäischen Ostens wie auch im gesamteuropäischen Kontext. Immerhin galt das Lateinische im Osten Europas über eine lange Zeit hinweg als eine Art *Lingua franca*. Eine ähnlich herausragende Rolle spielte auch die griechische Sprache aufgrund ihres Alters und ihrer bedeutenden Hinterlassenschaft in allen Sprachen und Kulturen dieser Region wie auch in der europäischen Zivilisation insgesamt. Daher wurde Griechisch ausnahmsweise sowohl als eine historische wie auch als eine kulturwissenschaftliche Erscheinung dargestellt (obgleich man aufgrund der unterschiedlichen Definition des Begriffs „Sprache“ auch von Altgriechisch, Mittलगriechisch [Koine] und Neugriechisch sprechen könnte, s. u.). Griechisch und Latein waren zudem über Jahrhunderte hinweg nicht nur prägende Vorbilder für die Entwicklung sprachlicher Normen der Nationalsprachen Europas, sondern auch ein Kommunikationsmedium, das Europa erst zu einem Kommunikationsraum im eigentlichen Sinne umformte. Behandelt wird weiters die deutsche Sprache, vor allem weil sie im europäischen Osten in der Vergangenheit eine sehr große Rolle spielte, aber auch weil die deutsche Sprache wie die deutsche Kultur und Geschichte im Allgemeinen unauslöschbare Spuren hinsichtlich der Sprach- und Kulturentwicklung des gesamten europäischen Raums hinterlassen und das Schicksal einzelner Völker und Kulturen maßgeblich geprägt haben. Andererseits werden auch Sprachen behandelt, die eigentlich asiatischen Völkern und Kulturen zugeordnet werden – zu nennen wären an dieser Stelle z. B. das Hebräische, das bis zum Holocaust vom Balkan bis zum Baltikum in einer spezifischen Gebrauchsweise verbreitet war, eine große Rolle im Sprachkontakt spielte und in seiner historischen Entwicklung selbst stark von der europäischen Umgebung geprägt wurde; das Kalmükische, die einzige mongolische Sprache auf europäischem Boden, und Aisor (Neuassyrisch), die

einzig (neuaramäische) lebende semitische Sprache in Europa –, und auch Sprachinseln (beispielsweise Ober- und Niedersorbisch in Deutschland, Italoalbanisch, Moliseslawisch und Resianisch in Italien oder Burgenlandkroatisch in Österreich).

IX. So kommen wir zur Definition des Begriffs „Sprache“, zur Zusammenstellung einer Sprachenliste für dieses Lexikon sowie zur Bestimmung der Rahmeninhalte einzelner Stichwörter. Dabei hielten wir uns sowohl an linguistisch-genetische wie auch an soziokulturelle und staatlich-politische bzw. staatsrechtliche Kriterien. Die Zahl von über hundert in diesem Lexikon angeführten Sprachen – im Sinne der (allgemein gültigen) sprachgenetischen Definitionen – bedeutet nicht, dass im europäischen Osten tatsächlich so viele Sprachen bzw. Standardsprachen in Verwendung sind (bzw. waren). Der Terminus „Sprache“ ist hier keine primär linguistisch determinierte Entität (die Kompetenz der Sprecher, der Sprachgebrauch; die Fähigkeit, eine bestimmte Sprache grammatisch wohlgeformt zu gebrauchen, sowie das System selbst), sondern auch eine Entität, die unter Umständen sogar vorrangig auf außerlinguistische Gegebenheiten wie Volk, Nation, Staat u. a. referiert. Dies bedeutet, dass beim Bestimmen einer Sprache vom linguistisch-genetischen Standpunkt her von ihrem gemeinsamen Diasystem ausgegangen wird, d. h. von einem bestimmten autochthonen Dialektkontinuum, wohingegen man bei der Bestimmung einer Standardsprache die Gesamtbeziehungen zwischen Sprache, Sprechern und den Sprachgemeinschaften auf drei Ebenen betrachtet: 1. hinsichtlich der soziolinguistischen Ebene, 2. hinsichtlich der soziokulturellen Situation, einschließlich der psychologischen Haltung und des Rechts eines Volkes oder einer Sprach- (oder Staaten-)Gemeinschaft auf eigene Entscheidungen und 3. hinsichtlich des staatspolitischen Regelwerks und politischer Aktivitäten. Dabei sind die vier soziolinguistischen Kriterien zur Definition einer Standardsprache (auf der Basis eines ausgewählten Grammatikmodells) auch in ihren Relationen exakt zu berücksichtigen: Normiertheit, Obligatheit, Differenziertheit und Polyvalenz. Die zweite Ebene umfasst die Wechselbeziehungen zwischen Sprache und Gemeinschaft innerhalb einer Kultur, in denen die Begriffsfelder Standardisierung, Vitalität, Autonomie und Historizität die entscheidende Rolle spielen (hierher gehört auch das emotionale bzw. rationale Verhältnis der Sprecher zu eigenen Sprache). Die dritte Ebene ist durch staatspolitische Entscheidungen bezüglich der Sprache und ihres Gebrauchs in einer konkreten Gemeinschaft definiert, durch Beschlüsse, die die Souveränität und Integrität einer Sprache auf einem bestimmten Territorium sichern. Es handelt sich dabei um ein vollständiges sprachlich-rechtliches Regulativ, das seine Anwendung in der Administration, Gesetzgebung, Rechtsprechung, im Schulwesen, beim Militär, in den Massenmedien und in allen kulturellen Sphären einer gesellschaftlichen Gemeinschaft findet.

Dies bedeutet ferner, dass das Stichwort „Sprache“ in diesem Lexikon immer mit Attributen wie Standard-, Mikrostandard-, Literatur-, Klein-, Minderheiten-, Abstand-, Ausbausprache, ausgestorbene Sprache, Kulturdialekt oder Dialekt (der sich in einem besonderen Umfeld entwickelt hat, gewöhnlich seit langem von der eigentlichen sprachlichen „Mutter“ getrennt ist und sich starken Einflüssen anderer Sprachen ausgesetzt sieht) u. a. zu versehen ist. In diesem Zusammenhang war man bei der Erstellung des Lexikons bemüht, den jeweiligen (soziolinguistischen) Status der einzelnen Sprache hervorzuheben bzw. den Inhalt dieser Attribute zu definieren und zu erklären. So ist beispielsweise die Sprache der Serben, Kroaten, muslimischen Bosniaken und Montenegriner sprachgenetisch eindeutig und unumstritten eine Sprache (Diasystem); vom soziolinguistischen, staatsrechtlichen Standpunkt aus betrachtet handelt es sich heute allerdings um drei Standard-/Staatssprachen (Serbisch, Kroatisch und Bosnisch), und aus kulturhistorischer Sicht sind es noch mehr (soziokulturelle Idiome). Daher sind in diesem Lexikon für diese „Sprache“

sogar zehn Stichwörter eingetragen: Serbokroatisch (als Dachsprache, als Diasystem wie auch als Standard-/Staatsprache, die mit dem Zerfall des sog. Zweiten Jugoslawien verschwunden ist); Serbisch, Kroatisch, Bosnisch (als Standard- und Staatsprachen – das erstere in Serbien und Montenegro, das zweite in Kroatien, alle drei in Bosnien und Herzegowina), des Weiteren Slawenoserbisch (eine gesonderte Literatursprache der Vojvodina-Serben des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts) sowie Čakawisch und Kajkawisch (gesonderte Literatursprachen in Kroatien in der Vergangenheit wie auch heute, welche gesonderte soziolinguistische Entitäten darstellen, obwohl [heute] keine Versuche unternommen werden, diese aus der štokawischen kroatischen Standardsprache auszuklammern), weiterhin Burgenlandkroatisch und Moliseslawisch (Literatur- und Minderheitensprache der Kroaten in dem österreichischen Bundesland bzw. in Molise in Italien) und schließlich Montenegrinisch (die südliche Variante der serbischen Standardsprache; es gibt allerdings Bestrebungen von Teilen der montenegrinischen Intelligenz, in Montenegro eine eigenständige Standardsprache im Sinne einer Amtssprache zu konstituieren). Ähnlich verhält es sich in sprachgenetischer Hinsicht – obgleich hier unterschiedliche Stellungnahmen vorliegen – mit dem Bulgarischen, Makedonischen, Ägäis-Makedonischen, Banater Bulgarischen und Pomakischen, welche über ein gemeinsames bulgarisch-makedonisches Diasystem verfügen, aber in soziolinguistischer, soziokultureller und staatsrechtlicher Hinsicht in zwei Standardsprachen (Bulgarisch und Makedonisch) und drei Minderheiten-, Literatur- bzw. Mikrostandardsprachen (Ägäis-Makedonisch, Banater Bulgarisch und Pomakisch) gegliedert sind. Sprachgenetisch bilden auch das Rumänische, Moldawische, Aromunische, Meglenorumänische und Istrorumänische ein Diasystem (hier existieren ebenfalls unterschiedliche Standpunkte, welche sich auch in diesem Lexikon widerspiegeln; s. Rumänisch und Moldawisch), aus soziolinguistischer, soziokultureller und staatsrechtlicher Sicht bilden diese zwei Standard- und Staatsprachen (Rumänisch und Moldawisch) sowie drei Minderheiten- bzw. Literatursprachen (Aromunisch, Istrorumänisch und Meglenorumänisch). Aus der finnougri-schen Sprachfamilie sind zwei weitere Beispiele zu nennen: a) So ist die Komi-Sprache sprachgenetisch eine Sprache, aus soziolinguistischer Sicht ist es in zwei Literatursprachen (Syrjänisch und Permjakisch) aufgegliedert. b) Die Sprache der Samen ist sprachgenetisch ein System, aus dem nicht weniger als sechs Kleinschriftsprachen entstanden, die in kleinen Oasen in verschiedenen Ländern zerstreut sind: Schweden, Norwegen, Finnland und Russland. Im Einzelnen sind es: Nordsamisch (ca. 15.000 Sprecher), Südsamisch (einige hundert), Lulesamisch (etwa 1500), Inarisamisch (ca. 330), Skoltsamisch (etwa 200) und Kildinsamisch (mehrere hundert Sprecher; einzige samische Sprachform, die mit Kyrilliza geschrieben wird). Wegen ihrer territorialen Zerstreutheit, der geringen Zahl ihrer Sprecher, des geringen Kodifizierungsgrads und des Fehlens anderer soziolinguistischer Elemente erhielt nicht jede Mikrosprache ein Lemma für sich, sondern sie werden alle in einem Sammelartikel Samisch behandelt, dem aber ein ergänzender Artikel Die samischen Literatursprachen folgt, damit zumindest annähernd unserer Konzeption Rechnung getragen wird, alle Sprachvarietäten vorzustellen. Das sechste Beispiel wäre das Albanische. Italoalbanisch, Arvanitisch und Arbanasi-Albanisch gehören sprachgenetisch zum albanischen Diasystem, aber aus soziolinguistischer und staatsrechtlicher Sicht bilden sie gesonderte Minderheitensprachen usw. Darüber hinaus widmet sich das Lexikon auch den Mikrostandardsprachen, sowohl jenen, welche schon gut ausgebaut sind (wie z. B. Rusinisch, Burgenlandkroatisch, Kaschubisch, Banater Bulgarisch), wie auch den (mikro)literatur- und/oder standardsprachlichen „Vorhaben“ (wie z. B. Ostslowakisch, Pomakisch, Vičsch, Westpölesisch, Mährisch).

Eine besondere Gruppe stellen alte, untergegangene Idiome dar, von denen man – wenngleich auch hier in der Forschung verschiedene Meinungen bestehen – vermutet, dass sie in Gebieten des östlichen Europa gesprochen wurden oder in irgendeiner Weise in Kultur und Geschichte dieser Region eine Rolle

spielten. Auf der Grundlage von Sprachdenkmälern, besonders aufgrund erhaltener Texte, lassen sich z. B. Urslawisch, Altpreußisch, Kumanisch, Polabisch, Slowinzisch und auch Bildungssprachen (z. B. Tschagataisch) grammatisch rekonstruieren. Auch diese werden im Lexikon ihren jeweiligen Sprachfamilien zugeordnet; ebenfalls jene Idiome, die man mithilfe oft problematischer Sprachdenkmäler zu erschließen sucht, sowie sichere wie auch sehr unsichere Sprachreste, wenn sie auch nur in Form von Toponymen vorhanden sind, von denen man annimmt, dass sie der jeweiligen Sprache entstammen. Bei diesen Letztgenannten werden wiederum solche hervorgehoben, über deren Existenz und Identität die Sprachwissenschaft genaue Kenntnisse hat, in einigen Fällen sogar über den Zeitpunkt ihres Aussterbens (wie z. B. Dalmatisch, Illyrisch, Kurisch, Pomoranisch); darüber hinaus sind jene Sprachen zu nennen, bei denen diese Kenntnisse nicht eben auf festen Beinen stehen (wie z. B. Phrygisch, Dakisch, Päonisch). In der Absicht, ein möglichst genaues Bild der Sprachenlandschaft des europäischen Ostens damals und heute zu zeichnen, entschied sich der Herausgeber dafür, auch diese sprachlichen Erscheinungen – unter dem notwendigen Vorbehalt – in die Sprachenliste aufzunehmen, um der Öffentlichkeit einen Einblick in die Fortschritte der Linguistik und Material für neue Untersuchungen und Theoriebildungen zu geben.

Abschließend folgt ein Stichwort, welches nicht einem einzelnen, konkreten sprachlichen Idiom des europäischen Ostens zugeordnet werden kann, sondern für alle Sprachen dieser Region und ihrer Kulturgeschichte (und der Kulturgeschichte des ganzen Kontinents) von herausragender Bedeutung ist. Da die Schrift symbolhaft die kulturelle Identität verkörpert, soll der Beitrag Originalschriften und Schriftimporte des östlichen Europa nicht nur die schrifttechnologische Vielfalt des europäischen Ostens darlegen, sondern auch die außergewöhnlichen Verhältnisse der Schriftentwicklung dieses Teils Europas sowie das Beziehungsgeflecht zu anderen Sprachregionen (wie dem Nahen Osten oder Kleinasien) aufzeigen.

Um dem Lexikon ein möglichst einheitliches Profil zu geben, wurde den Autorinnen und Autoren empfohlen, bezüglich der Darstellung der einzelnen Standardsprachen folgende Rahmeninhalte zu berücksichtigen: 1. Sprache und ihre Sprecher, 2. sprachliche Situation und Auswahl der (dialektalen) Gruppen der Standardsprache, 3. grammatische Struktur und Wortschatz, 4. Schrift und Orthographie, 5. kultureller Überbau der Sprache, 6. sprachpolitische Auffassungen und Entwicklungen. Die Autorinnen und Autoren wurden ersucht, besonders folgende Aspekte möglichst ausführlich zu behandeln: graphische Systeme, Rechtschreibung und ihre Charakteristika, Orthographiereformen, literarische Traditionen und Schrifttum überhaupt, Einflüsse anderer Kulturen, Geschichte der Literatur- bzw. Standardsprache, Sprachverträge und -abkommen, Sprachbewusstsein, Verfügung der Völker über Sprache, Sprachkultur und Sprachpflege, Sprachpolitik und Sprachplanung usw. Darüber hinaus werden die Besonderheiten von Sprachen angeführt, die zu existieren aufgehört oder den Status einer Standardsprache nicht erreicht haben, wie z. B. die 1. X-Ursprache und Altkirchensprache, 2. geschwundene X-Sprache und ihre Funktion, 3. die Vor- und Nachperiode einer geschwundenen Sprache, 4. schriftliche Überlieferungen, 5. die Stellung einer Sprache in einem breiten gesellschaftlichen Kontext, in Mehrsprachengemeinschaften usw.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Verfasserinnen und Verfasser selbst verantwortlich. Bei den vorgegebenen Kriterien lag der Schwerpunkt im Bereich der Soziolinguistik, der Darstellung soziokultureller Aspekte und staatspolitischer Elemente. Mittels einer populärwissenschaftlichen Metasprache sollte dieses Werk nicht nur der Fachwelt, sondern auch einem breiteren Publikum dargelegt werden. Die redaktionellen Eingriffe beschränkten sich vor allem auf Umfang und Verteilung des Textmaterials sowie auf sonstige technische Besonderheiten. In einzelnen Fällen wurden von den Autorinnen und Autoren gewisse Nachbearbeitungen erbeten, wie etwa das Aufführen weiterer Faktoren oder die Einordnung in einen

Gesamtzusammenhang. In Ausnahmefällen wurden nach Absprache und mit Zustimmung der Verfasser auch inhaltliche Korrekturen vorgenommen. Obgleich die Zahl der Autorinnen und Autoren ziemlich groß war, herrschte eine schöpferisch-bereichernde Atmosphäre, geprägt von gegenseitiger Hochachtung und Kollegialität, selbst in Situationen, in denen sich die Redaktion aufgrund der (Nicht-)Beachtung des zeitlichen Rahmens sowie zusätzlicher Anforderungen gezwungen sah, auch unliebsame Entscheidungen durchzusetzen. In diesem Zusammenhang möchte der Herausgeber die Gelegenheit nutzen, sich bei allen Autorinnen und Autoren, die ihren Beitrag zu einem besseren Verständnis des europäischen Ostens geleistet haben, für die hervorragende Zusammenarbeit zu bedanken. Weiterhin bedankt er sich bei allen, die auf seine Anfrage reagiert und insbesondere bei der Autorensuche geholfen haben. Zu Dank verpflichtet sind wir auch der Redaktion der Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens für ihr Verständnis und ihre Unterstützung, vor allem Gerald Krenn, der mit viel Wissen, Geschick, Geduld und Liebe zu seiner Arbeit den Löwenanteil hinsichtlich der organisatorischen und technischen Abläufe sowie der Textkorrekturen (Korrektor Gerhard Maierhofer) in diesem Projekt übernahm.

X. Noch ein paar Worte zu guter Letzt. Einerseits wird die Sprache häufig mit ihren Sprecherinnen und Sprechern, ihrem Volk, gleichgesetzt – d. h., die Sprache ist als Kulturgut ein beredtes Zeugnis der Existenz der jetzigen und früheren Generationen eines jeden Volks, seines Lebens, seiner Gedanken, seines Fühlens. Andererseits spiegelt sich auch der Wandel der Gesellschaft in der Sprache wider. Ziel dieses Werks ist es, einen Beitrag zur Verbesserung des Wissens- und Erkenntnisstandes über die Sprache, Geschichte und Kultur des europäischen Ostens und damit auch zur Soziolinguistik Europas insgesamt zu leisten. Es bleibt zu hoffen, dass damit auch einige weiße Flecken in unserem Wissen über diesen Teil Europas verschwinden werden. Gleichmaßen gilt es zu hoffen, dass dieses Werk, zumindest teilweise, auch bereichernd für die deutsche Philologie sein wird, zumal es die befruchtenden Beziehungen zwischen der deutschen Sprache und Kultur und den Völkern, Kulturen und Sprachen des östlichen Europa eindrucksvoll reflektiert.

Der Nationalstaat ist und darf keine Trutzburg sein, die Außenstehenden nur gelegentlich Einblick in ihre Kultur und ihre Sprachen gewährt. Die Welt der Medien und technischen Neuerungen ist so weit fortgeschritten, dass nicht nur die raum-zeitlichen Grenzen in einer unglaublichen Geschwindigkeit überwunden werden. Die daraus resultierenden Ereignisse und Prozesse spiegeln sich in jeder einzelnen Sprachgemeinschaft und in jedem einzelnen Staatswesen wider und betreffen nicht nur einzelne Gemeinschaften, sondern eben auch die internationale Gemeinschaft als Ganzes. Das Haus Europa lässt sich nicht allein aufgrund gemeinsamer Wirtschaftsinteressen, einer gemeinsamen Währung und einer monozentrischen Sprachpolitik errichten. Vielmehr bringen die Menschen in das gemeinsame Haus das ein, was zu ihren höchsten kulturellen Gütern gehört: ihre Muttersprachen. Deshalb sind die Mitglieder dieses Hauses aufgerufen, diese Sprachen zu bewahren, zu respektieren und eine entsprechende Sprachkultur zu entwickeln. Diese Sprach(en)politik soll eine Richtlinie für Toleranz und Stabilität auf dem gesamten Kontinent darstellen. Daher wäre es wünschenswert, dass der Herausgabe dieses Lexikons zu Beginn des neuen Jahrtausends im Prozess der europäischen Integration und Zusammenarbeit zumindest ein symbolischer Wert zukommt.

München, März 2002

Literatur

Ammon U. (Hg.) 2000: Die Zukunft der europäischen Soziolinguistik. Tübingen.

Bott-Bodenhausen K. (Hg.) 1996: Unterdrückte Sprachen. Sprachverbot und das Recht auf Gebrauch

- der Minderheitensprachen. Frankfurt a. M.
- Brozović D. 1997: Obnovljena Evropa – nova jezična situacija. Republika LIII/11–12, 15–20.
- Clyne M. (Hg.) 1992: Pluricentric Languages. Differing Norm in Different Nations. Berlin.
- Feuillet J. (Hg.) 1997: Actance et valence dans les langues de l'Europe. Berlin.
- Fishman J. A. (Hg.) 1993: Language and Ethnic Identity. New York.
- Goebel H., Nelde P. H., Starý Z., Wlöck W. (Hg.) 1997: Kontaktlinguistik – Contact Linguistics – Linguistique de contact. Bde. I–II. Berlin.
- Greule A., Ahlvers-Liebel E. (Hg.) 1998: Europäische Sprachkultur und Sprachpflege. Tübingen.
- Haarmann H. 1975: Soziologie und Politik der Sprachen Europas. München.
- Haarmann H. 1993: Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural. Frankfurt a. M.
- Hatschikjan M., Troebst S. (Hg.) 1999: Südosteuropa. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. München.
- Hentschel G. (Hg.) 1997: Über Muttersprache und Vaterländer. Zur Entwicklung von Standardsprachen und Nationen in Europa. Frankfurt a. M.
- Hinrichs U. (Hg.) 1999: Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Wiesbaden.
- Kunzmann-Müller B. (Hg.) 2000: Die Sprachen Südosteuropas. Umbrüche und Aufbruch. Frankfurt a. M.
- Ohnheiser I., Kienpointer M., Kalb H. (Hg.) 1999: Sprachen in Europa. Sprachsituation und Sprachpolitik in europäischen Ländern. Innsbruck.
- Okuka M. 1998: Eine Sprache – viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien. Klagenfurt.
- Okuka M. 1999: Die Sprachen Osteuropas. Plädoyer für ein Lexikon. Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens. Vorausband. Klagenfurt, 85–92.
- Price G. (Hg.) 1998: Encyclopedia of the Languages of Europe. Oxford.
- Прохоров А. М. (Hg.) 2000: Большой энциклопедический словарь. Москва.
- Radovanović M. 1986: Sociolingvistika. Novi Sad.
- Racithel G. 1999: Brodeln im Sprachmeer. SZ am Wochenende 156, 10./11. 7., 1.
- Rehder P. (Hg.) ²1993: Das neue Osteuropa von A–Z. München.
- Rehder P. (Hg.) 1998: Einführung in die slavischen Sprachen (mit einer Einführung in die Balkanphilologie). 3., verb. und erw. Aufl. Darmstadt.
- Scharnhorst J. (Hg.) 1999: Sprachkultur und Sprachgeschichte. Herausbildung und Förderung von Sprachbewußtsein und wissenschaftlicher Sprachpflege in Europa. Frankfurt a. M.
- Seewann G., Dippold P. (Hg.) 1997: Bibliographisches Handbuch der ethnischen Gruppen Südosteuropas. Bde. I–II. München.
- Straka M. 1979: Völker und Sprachen Europas. Graz.
- Wieser Enzyklopädie des europäischen Ostens. Perspektivenband. Klagenfurt 2001.
- Zybatow L. N. (Hg.) 2000: Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Bde. 1–2. Frankfurt a. M.